

Michel Foucault



Die Maschen der Macht

suhrkamp

SV

Nirgendwo sind Michel Foucaults einflussreiche Überlegungen zur Macht so kompakt und verständlich gebündelt wie in »Die Maschen der Macht«. Ursprünglich ein Vortrag, den Foucault 1976 an der Universität Bahia hielt, liefert er eine Analyse der unterschiedlichen Mechanismen, die in modernen Gesellschaften wirken. Dazu zählen die im Militär eingesetzten Disziplinarmaßnahmen, Techniken der Kontrolle und Überwachung in Fabriken und Machtmechanismen im Bereich der Sexualität, um die Leistung der Gesellschaftsmitglieder sowie des Gesellschaftskörpers zu steigern. Wer wissen will, was Biopolitik ist, lese diesen Text!

Michel Foucault (1926-1984) hatte von 1970 an den Lehrstuhl für die Geschichte der Denksysteme am Collège de France in Paris inne. Sein Werk liegt im Suhrkamp Verlag vor.

Michel Foucault
Die Maschen der Macht

*Übersetzt von
Michael Bischoff*

Suhrkamp

Erste Auflage 2026

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag GmbH,
Berlin, 2026

© Éditions Gallimard, Paris, 1994 und 2001

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Studio HanLi, Berlin

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58849-9

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Inhalt

Die Maschen der Macht

7

Editorische Notiz

47

Die Maschen der Macht

Wir wollen versuchen, den Begriff der Macht zu analysieren. Ich bin wahrhaftig nicht der Erste, der den Versuch macht, das Freud'sche Schema zu umgehen, das einen Gegensatz zwischen Trieb und Triebunterdrückung, Trieb und Kultur herstellt. Eine ganze Schule von Psychoanalytikern versucht seit gut einem Jahrzehnt, den von Freud formulierten Gegensatz zwischen Trieb und Kultur oder Trieb und Triebunterdrückung zu modifizieren und zu elaborieren. Ich denke dabei an Psychoanalytiker des englischen und französischen Sprachraums wie Melanie Klein, Winnicott und Lacan, die zu zeigen versucht haben, dass die Triebunterdrückung durchaus kein sekundärer, später und nachträglich einsetzender Mechanismus ist, der einen von der Natur vorgegebenen Trieb zu kontrollieren versuchte, sondern Bestandteil des Triebmechanismus oder zumindest des Prozesses, über den der Sexualtrieb sich entwickelt, entfaltet und als Trieb konstituiert.

Der Freud'sche Triebbegriff darf nach Ansicht dieser Psychoanalytiker nicht im Sinne einer Naturgegebenheit oder eines natürlichen biologischen Mechanismus interpretiert werden, dem die Triebunter-

drückung ihre Verbote auferlegte, sondern als etwas immer schon tief von der Triebunterdrückung Durchdrungenes. Bedürfnis, Kastration, Mangel, Verbot, Gesetz sind bereits Elemente, über die das Begehren sich als sexuelles Begehren konstituiert, und das erfordert eine Umgestaltung des ursprünglichen Begriffs des Sexualtriebs, wie Freud ihn Ende des 19. Jahrhunderts erdacht hatte. Wir dürfen uns den Trieb nicht als naturgegeben vorstellen, sondern als etwas schon Elaboriertes, als komplexes Wechselspiel zwischen Körper und Gesetz, zwischen dem Leib und den kulturellen Mechanismen, die eine Kontrolle des Volkes sicherstellen.

Ich glaube also, die Psychoanalytiker haben das Problem durch ihren neuen Triebbegriff, ihr neues Verständnis von Trieb und Begehren, beträchtlich verschoben. Allerdings stört mich daran oder zumindest finde ich es unzureichend, dass die Psychoanalytiker zwar den Begriff des Begehrens verändert haben, den Begriff der Macht aber vollkommen unangetastet lassen.

Die Bedeutung von »Macht«, der zentrale Punkt, das, worin Macht besteht, ist für sie immer noch das Verbot, das Gesetz, das Neinsagen, die Formel »Du darfst nicht«. Für sie ist Macht ihrem Wesen nach die Instanz, die »Du darfst nicht« sagt. Ich halte dieses Verständnis von Macht – und ich werde darauf

später noch zurückkommen – für eine vollkommen unzulängliche, rein juristische und formale Konzeption, die durch ein neues Verständnis von Macht ersetzt werden sollte, durch eines, das die in den westlichen Gesellschaften entstandenen Beziehungen zwischen Macht und Sexualität besser zu erklären vermag.

Ich werde zu zeigen versuchen, in welche Richtung eine Analyse der Macht gehen könnte, die sich nicht auf einen juristischen, rein negativen Machtbegriff beschränkt, sondern den Gedanken einer Technologie der Macht entwickelt.

Bei Psychoanalytikern, Psychologen und Soziologen ist die Vorstellung verbreitet, wonach Macht in erster Linie Regel, Gesetz oder Verbot ist und die Grenze zwischen Erlaubtem und Verbotenem markiert. Ich glaube, dass dieses im Wesentlichen Ende des 19. Jahrhunderts ausformulierte Verständnis von Macht weitgehend von der Ethnologie entwickelt worden ist. Die Ethnologie hat immer versucht, in fremden Gesellschaften Machtsysteme aufzuspüren, die sie als Regelsysteme verstand. Und auch wenn wir selbst über unsere Gesellschaft und die darin anzutreffenden Formen der Machtausübung nachdenken, tun wir das meist auf der Basis einer juristischen Konzeption: Wo liegt die Macht? Wer hält die Macht inne? Welche Regeln regieren die Macht? Welches

System von Gesetzen wird der Gesellschaft von der Macht auferlegt?

In unserer eigenen Gesellschaft unterziehen wir die Macht also immer einer rechtssoziologischen Betrachtung und bei fremden Gesellschaften betreiben wir eine Ethnologie, die vor allem auf Regeln und Verbote schaut. Von Durkheim bis Lévi-Strauss taucht in den ethnologischen Studien immer wieder dasselbe Problem auf: die Frage nach den Verboten und vor allem nach dem Inzestverbot. Das Inzestverbot gilt als Matrix oder als Kern, von denen her man die Funktionsweise des gesamten Systems zu begreifen versucht. Erst in jüngster Zeit sind neue Sichtweisen hinsichtlich der Macht aufgekommen, nämlich eine streng marxistische und eine vom klassischen Marxismus weiter entfernte Sichtweise. Jedenfalls ist mit Arbeiten wie denen von Clastres¹ eine ganz neue Sicht der Macht als Technologie entstanden, die sich vom Primat oder von der Privilegierung der Regel und des Verbots zu emanzipieren versucht, wie sie die Ethnologie von Durkheim bis Lévi-Strauss beherrscht haben.

Jedenfalls möchte ich folgende Frage stellen: Wie kommt es, dass unsere Gesellschaft und die westliche Gesellschaft schlechthin Macht so restriktiv, so arm, so negativ versteht? Warum denken wir bei Macht immer an Gesetz und Verbot? Warum diese Privile-

gierung? Offensichtlich geht das auf den Einfluss Kants zurück, auf den Gedanken, die Grundlage und Matrix jeder Lenkung menschlichen Verhaltens sei das »Sittengesetz«, das »Du darfst nicht«, der Gegensatz zwischen »Du darfst« und »Du darfst nicht«. Eine Erklärung, die auf Kants Einfluss verweist, ist aber offensichtlich vollkommen unzureichend. Es fragt sich, ob Kant tatsächlich solch einen Einfluss gehabt hat und warum er ihn hatte. Warum stützte Durkheim, der als Philosoph vage von sozialistischen Vorstellungen aus der Anfangszeit der Dritten Republik geprägt war, sich bei der Analyse der gesellschaftlichen Machtmechanismen in dieser Weise auf Kant?

Ich glaube, wir können die Gründe in groben Zügen folgendermaßen analysieren: Die großen Systeme, die seit dem Mittelalter in Europa entstanden, entwickelten sich weitgehend über eine Zunahme der monarchischen Macht auf Kosten der feudalen Macht oder besser gesagt, der feudalen Mächte. Bei diesem Kampf zwischen den Feudalmächten und der monarchischen Macht diente das Recht stets als Instrument der monarchischen Macht gegen die Institutionen, Sitten, Regelungen, Bindungen und Zugehörigkeiten, die für die Feudalgesellschaft typisch waren. Ich möchte hier nur zwei Beispiele nennen. Einerseits stützte sich die monarchische Macht in Eu-

ropa bei ihrer Entwicklung weitgehend auf juristische Institutionen und auf deren Weiterentwicklung. Während des Bürgerkriegs gelang es, die alte Form der Beilegung privater Streitigkeiten durch ein auf Gesetzen basierendes Gerichtswesen zu ersetzen, das nun der monarchischen Macht die Möglichkeit bot, selbst solche Streitfälle zu lösen. Auch das römische Recht, das im 8. und 9. Jahrhundert wieder in Europa auftauchte, war für die Monarchie ein großartiges Instrument, mit dem sie die Formen und Mechanismen ihrer Macht auf Kosten der Feudalmächte definieren konnte. Mit anderen Worten, das Wachstum des Staates in Europa sicherte partiell die Entwicklung eines juristischen Denkens und benutzte es in jedem Fall als Werkzeug. Die Macht des Monarchen und des Staates ist ganz wesentlich im Recht repräsentiert.

Es zeigte sich nun, dass die Bourgeoisie, die großen Nutzen aus der Stärkung der königlichen Macht oder der Schwächung und dem Rückgang der feudalen Macht zog, gleichfalls Interesse an der Entwicklung dieses Rechtssystems hatte, weil sie damit dem ökonomischen Austausch, auf dem ihre eigene gesellschaftliche Entwicklung beruhte, Form verleihen konnte. Darum waren Sprache und Form des Rechts das der Bourgeoisie und der Monarchie gemeinsame System zur Repräsentation von Macht. Vom Ende

des Mittelalters bis zum 18. Jahrhundert gelang es der Bourgeoisie und der Monarchie nach und nach, eine Form von Macht zu etablieren, die sich als Recht darstellte und sich als Sprache oder Diskurs den Wortschatz des Rechts gab. Als die Bourgeoisie sich schließlich der monarchischen Macht entledigte, tat sie das wiederum mit Hilfe dieses juristischen Diskurses, der doch eigentlich der Diskurs der Monarchie war und den sie nun gegen die Monarchie selbst wendete.

Hier nur ein einfaches Beispiel: Als Rousseau seine Staatstheorie entwickelte, versuchte er zu zeigen, wie ein Souverän, und zwar ein kollektiver Souverän, ein Souverän als gesellschaftlicher Körper oder eher noch ein gesellschaftlicher Körper als Souverän entsteht durch die Abtretung oder Aufhebung individueller Rechte und durch die Formulierung gesetzlicher Verbote, die jeder Einzelne beachten muss, weil er selbst sie erlassen hat, da er selbst der Souverän oder ein Glied des Souveräns ist. Der theoretische Mechanismus, über den man die Institution des Monarchen kritisierte, war also das Instrument des Rechts, das der Monarch selbst geschaffen hatte. Mit anderen Worten, im Westen hatte man nie ein anderes System der Repräsentation, Formulierung und Analyse von Macht als das System des Rechts und der Gesetze. Und ich glaube, das ist der Grund, weshalb wir bis

vor kurzem Macht immer nur über solche elementaren Grundbegriffe wie Gesetz, Regel, Souverän, Delegation von Macht usw. haben analysieren können. Ich glaube, von diesem juristischen Verständnis der Macht, diesem Machtbegriff, der auf Gesetz und Souverän, Regel und Verbot aufbaut, müssen wir uns nun befreien, wenn wir nicht nur die Repräsentation von Macht, sondern deren reale Funktionsweise analysieren wollen.

Wie könnten wir nun versuchen, Macht in ihren positiven Mechanismen zu analysieren? Mir scheint, wir können die Grundelemente solch einer Analyse in einer Reihe von Texten finden. Möglicherweise finden wir sie bei Bentham, einem englischen Philosophen, der Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts lebte und im Grunde der letzte große Theoretiker der bürgerlichen Macht war. Natürlich finden wir sie auch bei Marx, vor allem im zweiten Buch des *Kapital*. Dort können wir meines Erachtens einige Elemente finden, auf die ich bei der Analyse der Macht in ihren positiven Mechanismen zurückgreifen werde.

Im zweiten Buch des *Kapital*² sehen wir in erster Linie, dass es nicht nur Macht im Singular gibt, sondern Mächte, das heißt Formen der Herrschaft und Unterdrückung, die lokal funktionieren, zum Beispiel in der Fabrik, in der Armee, in einem Eigentum

nach Art der Sklaverei oder einem Eigentum, in dem es Knechtschaftsbeziehungen gibt. All das sind lokale oder regionale Formen von Macht, die ihre eigene Funktionsweise, eigene Verfahren, eine eigene Technik besitzen. Diese Formen von Macht sind heterogen. Wenn wir eine Analyse der Macht unternehmen, dürfen wir darum nicht von Macht im Singular, sondern müssen von Mächten im Plural sprechen und versuchen, sie in ihrer geschichtlichen und geographischen Besonderheit zu erfassen.

Eine Gesellschaft ist kein einheitliches Gebilde, in dem nur eine einzige Macht herrschte, sondern ein Nebeneinander, eine Verbindung, eine Koordination und auch eine Hierarchie verschiedener Mächte, die dennoch ihre Besonderheit behalten. Marx etwa betont deutlich den besonderen und zugleich relativ autonomen, gleichsam undurchdringlichen Charakter der faktischen Macht, die der Fabrikherr in der Fabrik ausübt, im Vergleich zu der rechtsförmigen Macht in der übrigen Gesellschaft. Es gibt also regionale Formen von Macht. Die Gesellschaft ist ein Archipel aus verschiedenen Mächten.

Zweitens können und dürfen diese Mächte nicht einfach als Ableitung oder Folge einer als ursprünglich zu denkenden zentralen Macht verstanden werden. Nach dem Schema der Juristen, ob Grotius, Pufendorf oder Rousseau, gab es zunächst keine Ge-

sellschaft. Sie entstand erst mit einer zentralen souveränen Macht, die den Gesellschaftskörper organisierte und in der Folge eine Reihe lokaler und regionaler Mächte möglich machte. Marx verwirft dieses Schema ausdrücklich. Er zeigt stattdessen, wie aus diesen kleinen ursprünglichen und primitiven Machtregionen – wie dem Eigentum, der Sklaverei, der Fabrik, aber auch der Armee – nach und nach große Staatsapparate entstehen konnten. Die staatliche Einheit ist letztlich sekundär gegenüber diesen regionalen und besonderen Mächten, die am Anfang stehen.

Drittens ist es keineswegs die Hauptfunktion dieser besonderen, regionalen Mächte, zu verbieten, zu verhindern oder »Du darfst nicht« zu sagen. Die ursprüngliche, wesentliche und dauerhafte Funktion dieser lokalen und regionalen Mächte liegt in Wirklichkeit in der Herstellung von Effizienz, von Fähigkeiten, von Produzenten eines Produkts. Marx hat zum Beispiel das Problem der Disziplin in Armee und Fabrik ausgezeichnet analysiert. Meine Analyse der Disziplin in der Armee, die ich gleich vorstellen werde, findet sich nicht bei Marx, aber das hat keine Bedeutung. Was geschah in der Armee ab Ende des 16. und Anfang des 17. bis fast zum Ende des 18. Jahrhunderts? Eine gewaltige Veränderung. Bis dahin bestand die Armee im Wesentlichen aus kleinen, um einen Führer organisierten Einheiten relativ aus-

tauschbarer Individuen, die nun durch eine große, pyramidenförmig aufgebaute Einheit mit einer Reihe von Unterführern, Unteroffizieren und auch Technikern ersetzt wurden, und zwar hauptsächlich wegen einer technischen Erfindung, nämlich des relativ schnell und zielsicher feuernenden Gewehrs.

Von da an konnte man die Armee nicht mehr in Gestalt kleiner, isolierter Einheiten mit austauschbaren Elementen führen – es war gefährlich, sie in Aktion zu setzen. Wenn man die Armee wirkungsvoll einsetzen und die Möglichkeiten des Gewehrs voll ausnutzen wollte, musste jeder Einzelne eine entsprechende Ausbildung erhalten, damit er eine bestimmte Stellung in der ausgedehnten Front beziehen konnte, und zwar gleichzeitig mit den anderen, so dass die Linie an keiner Stelle unterbrochen war usw. Das Problem der Disziplin erforderte neue Techniken der Macht, mit Unteroffizieren, einer ganzen Reihe von Unteroffizieren, von niederen und höheren Dienstgraden. So konnte man die Armee als sehr komplexe hierarchische Einheit behandeln und über die gesamte Einheit bei gleichzeitiger Besonderheit der Stellung und Aufgabe jedes Teilelements größtmögliche Wirkung entfalten.

Man verbesserte die militärische Leistung durch eine neue Machttechnik, deren Aufgabe keineswegs darin bestand, etwas zu verbieten. Natürlich war